



Blätter für Naturkunde und Naturschutz

In Verbindung mit der Fachstelle für Naturschutz i. Österr.
herausgegeben vom
Verein für Landeskunde und Heimatschutz
von Niederösterreich und Wien.



Gernspracher Nr. U-20520 Serie.
Postsparrassenerlag Nr. 87.955.

Wien, 1. Oktober 1929.

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 1., Serrenngasse 9.

Bezugspreis: 3 S, ermäßigt 2 S, Mitglieber des Österr. Naturschutz-Bundes und des Vereines
„Wienerwaldschutz“ erhalten die „Blätter“ als Vereinsgabe. Einzelheft 30 g.

Der Wisent als Gegenstand des Naturschutzes.

Von Prof. Dr. S. Rebel, Erstem Direktor des Naturhist. Museums.

Der Gedanke des Naturschutzes, der erst in der Gegenwart bei der Allgemeinheit tieferes Verständnis findet, steht eigentlich in einem gewissen Gegensatz zur bisherigen Richtung der Zivilisation, die größtenteils auf Unterdrückung, rücksichtsloser Ausbeutung und Vernichtung des Ursprünglichen in der Natur beruhte. Wo der Mensch sich dauernd ansiedelte, dort hat er nicht bloß die Tier- und Pflanzenwelt, sondern oft auch das Landschaftsbild gründlich umgestaltet. Besonders die Großtierwelt fiel der Vernichtung durch den Menschen zuerst anheim. Was nicht domestiziert wurde, wie der Ur, der Stammvater unseres Hausrindes, wurde ausgerottet. Erst der Beginn des Mittelalters schuf im Frankenreiche ein Vorrecht der Fürsten und des Adels auf die „hohe“ Jagd, welche die Großtiere umfaßte, deren Erhaltung in geschützten Revieren durch Hege und strenge Jagdgesetze bis heute gewährleistet wurde. Nur die Ausrottung des Raubwildes wurde aus begreiflichen, wenn auch kurzfristigen Gründen fortgesetzt. Unter diesen Umständen hatte sich auch der Wisent, das mächtigste Wilbrind der Neoeozänzeit, noch lebend in Osteuropa bis in die Gegenwart erhalten. Er wäre mit der fortschreitenden Rodung der Wälder schon längst verschwunden, wenn er nicht als Jagdtier in allerhöchstem Ansehen gestanden wäre. Einen Wisent zu erlegen, galt schon bei den Kelten und Germanen als eine Höchstleistung männlicher Tüchtigkeit. Ein solcher erfolgreicher Jäger wurde wie ein Kriegsheld gefeiert. Viele Jahrhunderte

später, als der Wisent in Mitteleuropa längst verschwunden war, gab seine gebliebene Wertschätzung als hervorragendstes Jagdtier den Königen von Polen und Litauen den Anlaß, für ihn Reservatgebiete zu schaffen, deren größtes Bialowies, im Kreise Grodno in Litauen, war. Dort erhielt sich der Wisent in freier Wildbahn bis vor acht Jahren. Schon der Weltkrieg hatte seinen Bestand auf beiläufig 200 Stück verringert und die „befreite“ russische Bevölkerung rottete ihn dann in Bialowies bis auf das letzte Stück aus. Den Königen von Polen und Litauen lag mit Schaffung von Reservatgebieten für den Wisent der moderne Naturschutzgedanke, der die Ursprünglichkeit in der Natur um ihrer selbst willen erhalten will, selbstverständlich noch ganz ferne. Sie schufen nur Schongebiete für den Wisent, um dann auf glanzvollen Hofsjagden Duzende dieses mächtigen Wilbrindes niederzuschießen zu können. Immerhin trieben sie, wenn auch ungewollt, Naturschutz und die brutale Ausrottung der Wisente in der Neuzeit bleibt ein unauslöschlicher Schandfleck der modernen Menschheit.

Nicht als Jagdtier, sondern als ein Naturdenkmal allerersten Ranges sollen die geringen, beiläufig 60 Individuen umfassenden Reste des Wisents, die sich ausschließlich in europäischen Tiergärten befinden, gepflegt und in ihrer Fortpflanzung gefördert werden, um die Aussetzung ihrer Nachkommen in freier Wildbahn vorzubereiten. Diese Aufgabe hat sich die vor sechs Jahren gegründete Internationale Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents gestellt, die bereits drei Hauptversammlungen in Berlin, Wien und Budapest abgehalten hat. Ihre Berichte erfassen den Gegenstand nach allen Richtungen. Auch ein Wisentzuchtbuch, in welchem jedes lebende Wisentstück nach Alter, Geschlecht, Abstammung und Standort verzeichnet ist, kam zustande und bildet die Grundlage für eine planvolle Weiterzuchtung der Art, wobei namentlich die Gefahren zu naher Inzucht vermieden werden sollen. Praktisch stellen sich der Ausführung dieser als richtig erkannten Zuchttrichtlinien große Schwierigkeiten entgegen. Die Wisentreste stehen in neun verschiedenen Staaten: Deutschland, Holland, Dänemark, Schweden, England, Österreich, Ungarn, Polen und Rußland zerstreut und schon die räumliche Entfernung der Standorte hindert sehr die Durchführung einheitlicher Maßregeln und den erforderlichen Austausch von Zuchttieren. Es hat daher auch seit Bestand der Gesellschaft keine nennenswerte Vermehrung reinblütiger Wisente stattgefunden, wohl aber wurden mangels fruchtbarer Wisentkühe Bastardzuchten zwischen dem amerikanischen Bison und dem europäischen Wisent eingeleitet, die durch fortgesetzte Zuführung von Wisentblut das aufgenommene Bisonblut wieder verdrängen sollen. Die leichte Kreuzbarkeit zwischen Bison und Wisent bildet einerseits vielleicht die letzte Rettung des Wisents, andererseits aber gewiß eine große Gefahr für seine Reinblütigkeit. Nach den Regeln Mendels müßte sich nämlich bei Kreuzung der Bastarde miteinander wieder eine Aufspaltung in die ursprünglichen Arten ergeben, also auch reine Wisente zum Teil wieder erscheinen. Soweit sind aber die Kreuzungs-

versuche noch nicht gediehen und derzeit gibt es glücklicherweise noch ganz reinblütige, echte Wisente.

In Österreich werden schon über 200 Jahre Wisente gehalten. Zuerst in der Hofmenagerie, welche sich ursprünglich beim Neugebäude in der Nähe des heutigen Krematoriums befand und auch in der Menagerie des Prinzen Eugen im Belvedere. Nach Übertragung der Hofmenagerie nach Schönbrunn wurden dort seit mehr als 120 Jahren Wisente im Tiergarten gehalten und auch gezüchtet. Die letzte Zucht wurde im Jahre 1903 mit Wisenten aus Bialowies eingeleitet, die als Geschenk des Zaren an Kaiser Franz Joseph hierher gekommen waren. Aus dieser Zucht lebten in Schönbrunn bis vor kurzem ein prachtvoller Stier und zwei Kühe, wozu noch ein aus dem Berliner Tiergarten eingetauschter jüngerer Stier kam. Plötzlich gingen im Juni d. J. beide Stiere binnen zweier Wochen an ganz verschiedenen, von einander unabhängigen Todesursachen ein. Die zwei verbliebenen Wisentkühe sind glücklicherweise vollkommen gesund.

Der Verlust beider Stiere bedeutet aber eine Katastrophe. Soll die Wisentkolonie in Schönbrunn nicht erlöschen, bedarf es dringendst eines jungen Bullen, wie ein solcher auch im Auslande erhältlich wäre. Es existieren bei den lebenden Restbeständen des Wisents nämlich ebensoviele Bullen als Kühe, so daß also eigentlich Bullen überzählig vorhanden sind, da ein Bulle für mehrere Kühe ausreicht.

Die österreichischen Mitglieder der „Internationalen Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents“, die eine eigene Landesgruppe bilden, halten es für ihre Pflicht alles aufzubieten, um einen neuen Wisentbullen für den Schönbrunner Tiergarten zu beschaffen und planen im Oktober d. J. einen öffentlichen Aufruf ergehen zu lassen, der zum Ankauf von Wisentscheinen zu 1 S auffordert. Diese Scheine werden mit Originalabbildungen von Schönbrunner Wisenten ausgestattet sein und sollen an vielen Verkaufsstellen, auch in Tabak-Trasiken, erhältlich sein; aus ihrem Erlös soll die beiläufig 30.000 Mark (= 50.000 S) betragende Kaufsumme für einen jungen Wisenttier aufgebracht werden. Gewiß werden sehr viele Personen, die ein wahres Naturempfinden bewahrt haben, mehrere Wisentscheine erstehen, allein die erforderliche Summe ist groß und kann nur dann aufgebracht werden, wenn von den Mitführenden auch in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis dafür eifrigt gewirkt wird. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben schon vor einem Vierteljahrhundert den nahe verwandten Bison, der ebenfalls dem Aussterben sehr nahe war, durch eine großzügige Aktion gerettet, so daß sein Artbestand wieder vollkommen gesichert erscheint. Soll Europa selbst in der Rettung seines letzten Wildrindes gegen Amerika zurückstehen? Nur ein Glied in der Kette der Rettungsaktionen für den Wisent bildet auch die baldige Anschaffung eines jungen Bullens für den Schönbrunner Tiergarten. Es wäre geradezu beschämend, wenn die zahlreichen wirklichen Naturfreunde in Österreich, insbesondere in Wien, sich dafür nicht erwärmen könnten. Die „Natur lieben“ heißt nicht bloß Blumen pflücken und blü-

hende Zweige abbrechen, sondern empfänglich sein, für die Erhabenheit des Ursprünglichen in der Natur, das wir vielfach als Naturdenkmal bezeichnen. Ein Naturdenkmal, und zwar das allergrößte, welches Europa in seiner Tierwelt besitzt, ist der **W i s e n t**. Er ist noch zu retten, wenn die gegenwärtige Generation nicht gleichgültig dem Aussterben dieses Riesen zusieht, sondern die Bestrebungen der zu diesem Zwecke schon bestehenden Gesellschaft mit allen Kräften fördert, sich selbst zur Befriedigung und unserer Nachwelt zum Danke.

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Uhu. In der Nähe von Hirtenberg befindet sich ein Landgut mitten im Wald. Ein Teil des Gartens ist für einige fast zahme Rehe reserviert, nach oben offen. In diesem abgegrenzten Raum steht auch ein Käfig, in dem ein Uhu für Jagdzwecke gehalten wird; die vier Seiten des Käfiges werden von Holzpfosten gebildet, in genügend großen Abständen, so daß der Uhu keinen Mangel an Luft und Licht leidet. Im März 1926 entdeckte man nun plötzlich Folgendes: In dem freien Raume zwischen dem Aufenthaltsorte der Rehe und dem Käfig des Uhus hatte sich ein zweiter Uhu eingefunden und saß ruhig am Boden. Er hatte irgendwie erfahren, daß sich hier ein Kamerad befinde; er mußte aber auch wissen, daß dieser Kamerad keine Freiheit besitze und auf das Futter angewiesen war, das man ihm gab, denn er hatte am oberen Teil des Käfiges zwischen den Holzpfosten ein Stück Fleisch befestigt, welches als von einem Hasen herrührend angesprochen wurde. Eine der rührendsten Tiergeschichten, für deren Wahrheit ich mich verbürge. **D. G. R. A. P i e t, Wien.**

Winterschäden an Bäumen. Im Viertel ober dem Manhartsberg fällt es auf, daß die Tanne durch den Winterfrost sehr stark geschädigt wurde. Während die Fichte ohne Beeinträchtigung den Winter überstanden hat und gebietsweise sogar einen reichen Zapfenbestand hat, ist die Tanne braun und viele Stücke waren im Juli vollständig dürr. Neben der Tanne haben auch die Obstbäume schwer gelitten. Sie sind häufig ganz erfroren. Manche Bäume haben im Laufe des Frühjahrs einen spärlichen Laubansatz gebracht, doch in der folgenden Zeit starben die Blätter wieder vorzeitig ab. Es scheint dies ein letztes Auflackern der Lebenskraft zu sein. Bei dem Umstand, daß im Waldbiertel unter günstigen Aussichten mit der Obstbaumzucht begonnen wurde, sind diese Frostschäden sehr bedauerlich. Viele Obstbaumanlagen waren gegenwärtig nach mühevoller Wartung in das Stadium des Ertragnisses gekommen und sind nun durch den Frost ruiniert. Auf den Höhen ist der Schaden oft nicht so groß wie im Tale, wo kalte, schwere Luftmassen sich zusammenballten. Es muß mit der Anpflanzung von Obstbäumen streckenweise neu begonnen werden.

Aber auch das Viertel unter dem Manhartsberg, das ein milderes Klima hat, zeigt Frostschäden. Viele Nußbäume und Kirschbäume sind durch die Kälte eingegangen.

Josef W ä c h t e r.

Mit Sven Hedin durch Asiens Wüsten. (Ein neuer Uraniafilm.) Im Großen Vortragsaale der Wiener Urania läuft seit 1. September ein neuer, außer-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [1929_8](#)

Autor(en)/Author(s): Rebel Hans

Artikel/Article: [Der Wisent als Gegenstand des Naturschutzes 109-112](#)